

---

**SCHAUSPIELHAUS BERLIN**

**GROSSER KONZERTSAAL**

**DIENSTAG, 8. NOVEMBER 1988**

**19.30 UHR**

**SAMUEL ALMAN (1879–1947)**

**L'cho daudi**

für Tenor, Bariton, Chor und Orgel

**DAVID NOWAKOWSKI (1848–1921)**

**W'schomru**

für Chor a-cappella

**JOSEF RUMSCHINKSKI (1881–1954)**

**Schma kaulenu**

für Tenor und Chor a-cappella

**LOUIS LEWANDOWSKI (1823–1894)**

**Schiwißi adaunjo**

für Chor a-cappella



## EIN KONZERT DES GEDENKENS UND DER MAHNUNG

Der 9./10. November 1938 ist einer der schwärzesten Tage in der deutschen Geschichte. Die Schändung hunderter Synagogen, die Plünderung tausender Geschäfte, der psychische und physische Terror gegen zehntausende jüdische Bürger war Ausdruck der Kriegsvorbereitungen des deutschen Faschismus und seiner Gesinnung, die zutiefst menschen- und kulturfeindlich war. „Wenn Sie das Konzert abhalten, dann können Sie sicher sein, daß alles im Saal kurz und klein geschlagen wird.“, ließ der Goebbels-Mitarbeiter Funk dem großen Dirigenten Bruno Walter bereits 1933 vor einem Konzert in Berlin mitteilen, damit Bruno Walter wie viele andere jüdische Künstler und Wissenschaftler ins Exil treibend. Fünf Jahre später, in jener furchtbaren Nacht, erreichte der faschistische Antisemitismus eine neue, noch grausigere und brutālere Dimension.

Es war die Kommunistische Partei Deutschlands, die damals diesem organisierten Verbrechen ohne zu zögern entgegentrat. In der Erklärung des ZK der KPD „Gegen die Schmach der Judenpogrome“ hieß es: „Getreu den stolzen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, im wahren Geiste der größten deutschen Dichter und Denker, erhebt die Kommunistische Partei Deutschlands ihre Stimme gegen die Judenpogrome Hitlers, die vor der gesamten Menschheit die Ehre Deutschlands mit tiefster Schmach bedeckt haben.“

Heute, 50 Jahre nach der Pogromnacht, bekennen wir uns in der Deutschen Demokratischen Republik zu dieser Tradition des engagierten Antifaschismus. Ganz in diesem Sinne ist unser heutiges Konzert mit unvergänglichen Werken jüdischer Komponisten ein Konzert des Gedenkens und der Mahnung, damit Faschismus, Rassenhaß und Krieg für immer der Vergangenheit angehören.

Wie die Musik vieler alter Kulturen, hat auch die jüdische eine lange, weit zurückreichende Tradition. Schriftlich fixierte Gesänge, bildliche Quellen oder theoretische Abhandlungen liegen jedoch nicht vor; lediglich im Alten Testament sind einige Liedtexte überliefert, wird über tönliche Musikinstrumente berichtet: „Und es sprach der Herr zu Moses und Aaron: „Hörst du die Stimme des Herrn, wenn er spricht zu dir? Denn du wirst nicht hören die Stimme des Herrn, wenn er spricht zu dir, und du wirst nicht hören die Stimme des Herrn, wenn er spricht zu dir, und du wirst nicht hören die Stimme des Herrn, wenn er spricht zu dir.“





über typische Musikinstrumente berichtet. Umso bemerkenswerter ist es, daß trotz der lückenhaften Tradierung und fortgesetzter Versuche der Vernichtung und Ausrottung in der jüngsten Vergangenheit diese Kultur der Zusammenhalt für ein über die Kontinente vertriebenes Volk war und sie noch heute von den Schmerzen, den Hoffnungen und Freuden kündet.

Bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung war der Sprechgesang, der Kulthandlungen vertiefte oder der Verbreitung neuer Lehren diente, für die synagogale Tempelmusik charakteristisch. Berufsmäßig angestellte Musiker wurden speziell im Tempel unterrichtet, Chor- und Instrumentalmusik erreichten eine hohe künstlerische Qualität und entfalteten eine außerordentliche Pracht. Vorrang gewann aber schon bald der liturgische Gesang, der sich jedoch im wesentlichen auf die Synagoge, einen kleineren Versammlungsort, konzentrierte. Entsprechend der Bedeutung des aus dem Griechischen stammenden Wortes „Synagoge“ (Stätte gemeinsamen Wirkens), lebte auch die hier gepflegte Form musikalischer Äußerung – dem alle Anwesenden einbeziehenden Singen von Psalmen – vom Wechselgesang zwischen Chor/Gemeinde und Vorsänger. Das ständig wachsende Streben nach kunstvoll ausgeführten, reich verzierten Melodien führte schließlich dazu, daß der Chasan (Kantor oder Vorsänger) als Solist in den Vordergrund trat, im Gegensatz zur Instrumentalmusik.

Nun sind synagogale Tempelmusik und jiddische Folklore – vom Leipziger Synagogalchor ebenso gepflegt – dem an europäischer Musiktradition geschulten Ausführenden wie Hörenden nur in bedingtem Maße vertraut und gewohnt. Musikalisch bekannt Erscheinendes hat seinen Ursprung in der Bearbeitung von Synagogalmusik durch europäische Musiker im 18. und 19.



**ABRAHAM DUNAJEWSKI (1843–1911)**

**Naariz'cho**

für Tenor, Bariton, Chor und Orgel

**FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY (1809–1847)**

**Orgelsonate c-Moll op. 65 Nr. 2**

Grave-Adagio · Allegro maestoso e vivace

Fuga · Allegro moderato

**PAUL DESSAU (1894–1979)**

**RUDOLF WAGNER-RÉGENY (1903–1969)**

**BORIS BLACHER (1903–1975)**

**KARL AMADEUS HARTMANN (1905–1963)**

**HANS WERNER HENZE (1926 GEB.)**

**«Jüdische Chronik»**

für Alt, Bariton, Kammerchor, zwei Sprecher und kleines Orchester

Text: Jens Gerlach

I Prolog · II Ghetto · III Aufstand · IV Epilog

